

Mission GAK

von Stephanie Kirschner, 7a

Ich hatte immer geglaubt, dass es so etwas wie Einbrüche nur in Kriminalbüchern gibt, bis ich es an meiner eigenen Haut erfuhr. Um dich nicht zu spoilern, möchte ich dir nicht den ganzen Verlauf dieser Geschichte verraten. Also, ich heiße Valentina, Valentina Sanchéz. Es ist der erste Tag der Sommerferien. Ich bin 14 Jahre alt und in meiner Freizeit turne und zeichne ich.

„Valentina! Komm runter!“, unterbrach mich jetzt meine Mutter. Also jedenfalls, ich stand auf und ging durch mein Zimmer. Ich pustete meine Zimtkerzen aus. Schon beim ersten Schritt aus meinem Zimmer vermisste ich diesen wundervollen Geruch von Zimt. Ich ging den Flur entlang, die Treppe hinunter zu meiner Mutter. Sie saß auf dem Sofa. „Ah, Valentina, da bist du ja endlich“, meinte meine Mutter. Sie machte ihr Tablet an und öffnete die App des Wochenblattes. Auf dem Titelblatt stand in großer Schrift: *Einbruch in die Uhrenboutique Klebke. Es wurde das GAK geklaut. Wenn Sie etwas gesehen haben, bitte melden Sie sich bei der örtlichen Polizei, unter der Nummer 110.*

„Das ist ein Ding, oder?“, meinte meine Mutter.

„Ja, ich muss das gleich den anderen erzählen“, meinte ich aufgeregt. Falls ihr euch fragt, was GAK überhaupt bedeutet, das bedeutet GOLDEN ARMBAND KLEBKE. Dies ist das wertvollste und teuerste Schmuckstück Europas.

„Den anderen? Kim, Noah und Andre? Wieso? Ihr seht da nicht irgendwie einen neuen Fall, oder? Das wäre auch etwas komisch. Das letzte Mal war es doch sowieso Zufall, als ihr die Einbrecher von nebenan der Polizei überführt habt, oder?“

„Ja, klar, wir haben nur in Politik aufbekommen, dass wir uns alles Seltsames aus den Zeitungen notieren sollen, weißt du?“, meinte ich, mit gekreuzten Fingern hinter dem Rücken.

„Achso, achso“, sagte meine Mutter nicht ganz so überzeugt.

„Und übrigens: kann ich mich später mit den anderen im Café Venezia treffen?“, fragte ich.

„Ja, klar“, erlaubte mir meine Mutter.

Ich schickte meinen Freunden die Nachricht: „Hey, wollen wir uns später im Café Venezia treffen?“

Ich habe spannende Neuigkeiten.“

Kurze Zeit später antwortete mir Noah: „Wir kommen. Was ist los? Und zur üblichen Zeit?“

Ich schrieb zurück: „Ja, aber das erzähl ich euch später.“

Schließlich ging ich in mein Zimmer zurück und zog mich um. Ich verabschiedete mich von meiner Mutter, und ging mit meiner schwarzen, kleinen Handtasche bewaffnet, schließlich zu meiner Bushaltestelle und fuhr mit dem Bus zur Buchholzer Innenstadt. Ich steuerte zielstrebig auf unser Lieblingscafé Venezia zu und sah da schon meine Freunde Kim, Noah und Andre dort sitzen.

Ich gesellte mich zu ihnen und bestellte mir bei der Bedienung eine Kugel Erdbeereis und eine Cola Zero. Meine Freunde guckten mich erwartungsvoll an. „Also, was hast du so Spannendes entdeckt, dass ich meinen Wellness-Tag unterbrechen musste?“, meinte Kim mürrisch.

„Ja, was hast du entdeckt?“, fragte Andre neugierig.

„Habt ihr heute das Wochenblatt gelesen? Meine Mutter hatte es mir gezeigt. In der Uhrenboutique Klebke wurde eingebrochen“, erklärte ich.

„Wirklich? Wurde etwas geklaut?“, fragte Noah.

„Ja, aber nur die teuren Uhren. Also die über dem zehntausender Bereich“, verkündete ich.

„Wow, ich wusste gar nicht, dass die solche Uhren verkaufen!“, sagte Kim.

„Ja, aber die waren auch nicht wie der andere Schmuck in den Schaufenstern. Sie waren im Hinterzimmer des Uhrenladens“, berichtete ich, nachdem ich erst einmal ein Schluck Cola trank, welche übrigens mein Lieblingsgetränk ist. „Aber das Schrecklichste, was geklaut wurde, war das GAK!“, verkündete ich.

„Was, das GAK? Hat die Polizei irgendwelche Spuren?“, fragte Andre entsetzt.

„Ich weiß nicht, aber ich konnte vorhin ja nur die Überschrift von diesem Zeitungsartikel lesen. Ich rufe ihn aber von meinem Handy sicherheitshalber nochmal auf“, sagte ich und öffnete diesen Zeitungsartikel. Da stand wie heute morgen: *Einbruch in die Uhrenboutique Klebke. Es wurde das GAK geklaut. Wenn Sie etwas gesehen haben, bitte melden Sie sich bei der örtlichen Polizei, unter der Nummer 110.*

In kleiner Schrift stand darunter: *„Die Polizei hat noch keine Spuren wegen dieses Raubs, aber es kann ja noch werden. Der Uhrenboutique Klebke wurde mit den Uhren im Wert von 3,5 Millionen Euro bestohlen...“* Ich zeigte den anderen diesen Artikel.

„3,5 Millionen Euro?! Das ist echt eine Menge“, meinte Kim.

„Ja, wir müssen etwas dagegen tun! Seid ihr bei der Mission GAK dabei?“, fragte ich verzweifelt.

„Ja, klar“, sagten Andre und Noah gleichzeitig.

„Wenn wir es nicht tun würden, wer sonst?“, meinte Kim abenteuerlustig.

„Dann sollten wir jetzt auch beginnen - aber wie?“, sagte ich hoffnungslos.

„Ich würde sagen, wir gehen erstmal zu Klebke und befragen die Angestellten. Dann wissen wir bestimmt mehr!“, teilte uns Noah mit.

„Wollen wir uns die Rollen verteilen? Dann sind wir schneller“, sagte Andre.

Dazu meinte Kim: „Ich kann recherchieren und herausfinden, was wirklich passiert ist.“

„Ich gehe dann gleich zu Klebke und werde die Angestellten und die Läden um Klebke herum befragen“, äußerte sich Noah.

„Dann werde ich bei Noah einfach mitkommen, okay? Ich habe nur nicht mehr viel Zeit, ich muss gleich nämlich noch zum Fußballtraining. Sorry“, entschuldigte sich Andre.

„Okay, ich rufe bei der Presse an und fahre ins Polizeipräsidium und befrage die zunächst. Mit viel Glück sagt mir ja einer der Reporter des Wochenblatts eine Einzelheit, die vielleicht nicht in der Zeitung steht“, sagt ich überzeugend.

„Wann wollen wir uns das nächste Mal treffen? Morgen?“, erkundigte sich Kim.

„Okay, dann bis morgen“, verabschiedete sich Noah.

„Ja, dann bis Morgen!“, sagte ich bestimmend. Ich löffelte noch schnell mein Eis aus und verabschiedete mich von meinen Freunden. Ich ging in einem schnellen Tempo zur Bushaltestelle und fuhr nach Hause. Als ich aus dem Bus ausstieg, ging ich eilig nach Hause. Ich ging durch das Tor

von unserem Garten durch und blieb kurz in der Sonne stehen. Ich machte meine Augen zu und genoss das Vogelgezwitscher und diese angenehmen Sonnenstrahlen. Schließlich löste ich mich und ging durch den Vorgarten. Ich holte den Haustürschlüssel aus meiner schwarzen Handtasche heraus und öffnete die Tür. Ich ging in das Haus und schloss die Tür hinter mir ab. Ich ging in unsere Küche und nahm mir aus unserem Kühlschrank eine Limonade heraus, ich ging mit dieser Limonade in der Hand in mein Zimmer und zündete meine Zimt-Kerzen wieder an. Neugierig setzte ich mich an meinen aufgeräumten Schreibtisch und öffnete meinen Computer. Ich suchte die Telefonnummer von der örtlichen Zeitung heraus und rief an.

Ich sagte: „Guten Tag, ich bin Valentina Sanchéz und wollte mich über den Einbruch bei dem Uhrenladen Klebke erkundigen. Können Sie mir vielleicht genau schildern, was da passiert ist?“

Eine hohe Frauenstimme antwortete: „Guten Tag, alles, was wir zu diesem Fall wissen, steht in unserer Zeitung. Kann ich Ihnen sonst noch irgendwie helfen?“

Ich antwortete ruhig: „Nein, das wäre alles, aber Dankeschön für Ihre Mühe.“

Ich dachte nur: „Das war wohl nichts. Jetzt fehlt mir nur noch die Polizei. Ob ich was von denen herausbekomme? Egal ich versuche es jedenfalls!“

Ich wählte die Nummer 110 und sagte mit einem freundlichen Ton: „Guten Tag, hier ist Valentina Sanchéz und ich wollte mich über den Einbruch in der Uhrenboutique Klebke erkundigen. Können Sie mir vielleicht weiterhelfen?“

„Nein! Warum fragen alle nach dem Einbruch in diesem komischen Uhrenladen? Ist jetzt nicht so, als ob wir nichts anderes zu tun hätten!“, sagte eine etwas tiefere Männerstimme und legte auf.

Mein Handy klingelte. „Hallo, hier ist Valentina. Wer ist da?“

„Ich bin´s Noah. Ich war ja gerade eben noch bei Klebke mit Andre. Die Angestellten konnten uns nur so viel sagen, dass der Einbruch gestern gegen 17:45 Uhr geschah. Dass es drei Täter waren, der eine hat mit dem Angestellten hinter der Kasse geredet. Dieser Mann, sollte eine tiefklingende Stimme haben und strahlend blaue Augen -“, meinte Noah.

„Was eine tiefklingende Stimme?! Gerade eben habe ich noch mit einem Polizisten telefoniert, der mich richtige angeschrien hat. Der hatte jedenfalls auch eine etwas tiefere Stimme“, meinte ich.

„Falls dieser eine Polizist dieser Räuber war, wäre es jedenfalls ein ziemlich großer Zufall oder meinst du nicht?“, erklärte Noah.

„Ja, okay. Es wäre bestimmt unwahrscheinlich, aber dann haben wir jetzt schon mal unseren ersten Hauptverdächtigen“, sagte ich entschlossen.

„Weißt du, wie er hieß?“, fragte Noah.

„Nein, das habe ich komplett vergessen zu fragen“, meinte ich mit schlechtem Gewissen.

„Ach, das ist ja nicht schlimm. Ich ruf einfach auch mal da an und wenn sich bei mir auch dieser Polizist meldet, frage ich ihn einfach nach seinem Namen, okay?“, meinte Noah.

„Okay, mach das. Ich muss dann jetzt auflegen. Bye“, verabschiedete ich mich.

„Bye bye“, sagte Noah.

Ich legte auf und trank einen Schluck aus meiner Limonade. Entschlossen nahm ich ein Notizblock heraus und schrieb mit meinem auf dem Schreibtisch liegenden schwarzen Fineliner auf, was ich heute Neues zu unserem Fall erfahren hatte. Als ich fertig war, schaute ich mir diese Punkte genau

an. Die einzige Verbindung, die ich in den Informationen sah, war die mit dem Mann, mit der tiefklingende Stimme und den strahlend blauen Augen. Mir ging diese Stimme nicht aus dem Kopf. Gerade, als ich noch einen Schluck Limonade trinken wollte, schickte mir Noah eine Nachricht: „Der Polizist hat sich bei mir gemeldet, er heißt Andreas Kosslowsky.“

Ich antwortete schnell: „Hast du ihn nach seinem Alibi gefragt?“

„Nee, das hatte ich vergessen. Kann ich jetzt aber nochmal machen“, sagte Noah.

Ich stand auf und ging durch mein Zimmer. Ich ging zu meinem Kleiderschrank und suchte mir ein Outfit für morgen heraus: eine kurze, blaue Jeans und ein weißes Top. Kurze Zeit später schickte mir Noah diese Nachricht: „Hey, der Polizist hat so in einer richtig sauren und wütenden Stimme gesagt: ‚Wieso? Ich habe gar nichts gemacht!‘“

„Das hört sich verdächtig an. Vielleicht sollten wir der Polizei mal einen Besuch abstatten? Das könnte ich dann aber machen“, meinte ich.

Ich pustete schnell meine Kerzen aus und ging durch mein Zimmer, den Flur entlang und die Treppe herunter. Eilig zog ich mir meine Schuhe an, nahm mir meine Handtasche und ging durch unsere Haustür hindurch. Entschlossen ging ich zu meiner nächsten Bushaltestelle und wartete da etwa fünf Minuten, bis auch schon der nächste Bus kam. Ich setzte mich nach ganz hinten und guckte aus dem Fenster.

Draußen sah man eigentlich nichts weiter als Bäume, Häuser oder Passanten. Als der Bus zehn Minuten später anhielt, stieg ich aus dem Bus und spazierte die Straßen entlang, bis ich ein Gebäude sah, bei dem ich mir sicher war, das dies das Polizeipräsidium sein müsste. Ich ging zur Tür, öffnete sie und ging zur Empfangsdame. Diese Frau sah aus wie Mitte 40, sie hatte braune, schulterlange Haare und eine schwarze, weite Hose und ein weißes Oberteil an.

„Guten Tag, ich bin Valentina Sánchez und wollte mich gerne mit Ihrem Kollegen Andreas Kosslowsky unterhalten. Ist der da?“, fragte ich selbstbewusst.

„Ja, der Kollege müsste eigentlich da sein. Um was geht es denn?“, fragte die Empfangsdame neugierig.

Ich dachte: „Diese Frau müsste wohl diejenige sein, die immer den Klatsch und Tratsch verbreitet, weswegen ich lieber nichts sagen würde.“

„Es ist nichts Spannendes, also alles gut“, meinte ich.

Diese Frau ließ langsam ihre Neugier zurück und plötzlich kam ein Polizist durch die Tür. Es war nicht irgendeiner, es war Andreas Kosslowsky, das erkannte ich an seinem Namensschild und an seinen strahlendblauen Augen. Ich lief zu ihm und sagte entschlossen: „Guten Tag, Kommissar Kosslowsky. Ich möchte Sie nicht stören, aber haben Sie bitte einen Moment für mich?“

„Guten Tag, was ist denn los?“, fragte er.

Ich antwortete daraufhin: „Können Sie mir vielleicht genauere Details zu dem Raub in der Uhrenboutique Klebke erzählen? Ich bin eine Detektivin und ermittle mit meinen Freunden in diesem Fall.“

„Ja, wenn das sooo ist“, meinte er belustigt.

„Bitte nehmen Sie mich ernst. Was ist Ihr Alibi für gestern so gegen 17:45 Uhr?“

„Alibi? Ich hatte gestern den ganzen Tag frei“, meinte Kommissar Kosslowsky.

„Waren Sie allein oder kann das irgendjemand bezeugen, dass Sie nicht zu dieser Uhrzeit in der Uhrenboutique Klebke waren?“, fragte ich rasch.

„Ähm, ich war die ganze Zeit allein“, meinte Kommissar Kosslowsky.

Ich holte mein kleines Notizbüchlein aus meiner Handtasche und schrieb das alles auf.

„Dann muss ich jetzt wohl los. Schönen Tag noch“, verabschiedete sich Kommissar Kosslowsky. Daraufhin ging ich an der Empfangsdame vorbei und ging durch die Tür wieder nach draußen. Ich kaufte mir beim Supermarkt eine Dose Cola. Als ich gerade aus dem Supermarkt wieder heraus ging, bemerkte ich wie spät, es schon war. Mein Bus kam um 15:15 Uhr und es war schon

15:10 Uhr. Ich sprintete zur Bushaltestelle und bekam gerade noch den Bus

Eine Weile später war ich auch schon fast bei mir zuhause. Ich spazierte durch das Tor und roch den Geruch von frischen Rosen und anderen Blumen. Schließlich holte ich aus meiner kleinen, schwarzen Handtasche den Haustürschlüssel heraus. Schließlich öffnete ich die Haustür und schloss sie hinter mir wieder ab. Ich ging in mein Zimmer und dachte darüber nach, was ich heute herausgefunden hatte.

Stille überfüllte mein Zimmer, man hörte nicht mal von draußen meine nervigen Nachbarskinder herumschreien. Es war schrecklich.

Ich zählte jede Minute ab, bis meine Eltern kommen sollten. Es war schließlich kurz vor fünf Uhr und ich hörte etwas an der Tür. Waren es die Schlüssel meiner Eltern? Nein, diese Geräusche hörten sich irgendwie anders an. Plötzlich hörte ich, wie Glasscherben zerbrachen. Wer war da? Ich saß still in meinem Sitzsack und sagte kein Wort. Nun hörte ich leise Stimmen: „Komm schon, nicht dass die Besitzer des Hauses zurückkommen. Mach schneller.“

Ich hatte unendliche Angst entdeckt zu werden. Mir fiel plötzlich auf, vergessen zu haben, die Polizei zu rufen. Ich wählte leise die Ziffern 110 und es meldete sich die Empfangsdame, mit der ich vorhin noch gesprochen hatte.

„Hallo, in meinem Haus Kleiberweg 205 wird gerade eingebrochen, bitte kommen Sie. Ich bin oben in meinem Zimmer“, flüsterte ich hektisch ins Telefon.

Die Frau sagte: „Ja, klar. Ich schicke Verstärkung zu dir. Lass dich nicht von den Einbrechern erwischen. Wir kommen sofort.“

Ich bedankte mich und legte auf. Mir fiel etwas auf: ich hörte keine Stimmen mehr, keine Glasscherben, die auf dem Boden zerbrachen. Ich hörte nur noch mein lautes Herzklopfen und meine Atemzüge. Das Letzte, an das ich mich erinnern konnte, kurz bevor ich ins Krankenhaus eingeliefert wurde, war eine Person mit einer schwarzen Skimaske, strahlend blauen Augen und einem Baseballschläger in der Hand. Ich war ohnmächtig und wusste nicht, wie lange ich weg war. Ich sah die ganze Zeit diese Person vor meinen Augen. Sie hatte etwas an sich, was ich nicht zuordnen konnte. Es waren, glaube ich, die Augen der Person, die mich so verrückt machten. Sie sahen aus, als ob sie leblos, aber dennoch strahlend waren. Nach einer gewissen Zeit - ich wusste nicht wie lange - konnte ich in meinem Gedächtnis noch mehr Details zu dieser letzten Szene zuordnen. Ich bemerkte, dass die Person etwa 1.75m groß gewesen sein musste, ich glaubte männlich. Ich hatte die ganze Zeit so ein schlechtes Gewissen, dass ich nichts anderes tat, als in meinem Sitzsack zu sitzen, bis ich plötzlich zu der grandiosen Idee kam, ins Treppenhaus zu gehen und von dort aus das Geschehen anzugucken. Ich nahm, glaube ich, sogar mein Handy heraus und filmte einen Teil dieses Anblicks. Die Einbrecher waren zu viert, sie allesamt trugen schwarze Skimasken. Plötzlich sah mir einer der Einbrecher direkt in die Augen, und ich lief zurück in mein Zimmer, setzte mich in mein Sitzkissen

hinter der Tür und war leise. Der eine Einbrecher mit den strahlendblauen Augen kam die Treppe hoch, ging leise in mein Zimmer hinein und hob schließlich den Baseballschläger hoch. Ich drückte meine Augen vor Schmerz zu. Ich machte meine Augen auf und sah nur noch, wie Blut von meiner Schläfe an mir herunterfloss. Danach sah ich noch den Einbrecher und ich wurde ohnmächtig.

Inmitten des Chaos wachte ich schließlich auf, im Krankenhaus.

Ich wurde von mindestens zehn Augenpaare angestarrt. Zwei davon waren von meinen Eltern, drei von Kim, Andre und Noah, der Rest waren ein Arzt und eine Krankenschwester. Ich wusste im ersten Moment gar nicht, was los war. Doch dann erinnerte ich mich: der Mann mit der schwarzen Skimaske und den strahlendblauen Augen, die Einbrecher und der Baseballschläger. Jetzt kam alles hoch und ich fasste mir an meine Schläfe. Ich spürte, dass meine Gesichtshaut dort nicht mehr eben war.

Ich spürte eine Einkerbung, dies muss der Baseballschläger übernommen haben. Ich bemerkte, dass meine Hände und Klamotten voller Blut waren. Ich fragte ängstlich: „Wie lange war ich weg?“

Mein Vater guckte erst meine Mutter an und sagte schließlich: „Fast eine halbe Woche. Wir hatten schon befürchtet, dass du gar nicht mehr aufwachst. Aber das ist ja zum Glück doch nicht passiert.“

In meinem Kopf drehte sich alles. Fast eine halbe Woche!?! Das kann doch nicht sein, oder?

„Hat die Polizei die Einbrecher geschnappt?“, fragte ich schnell.

„Nein, die Polizei kam zu spät. Sie hatten aber einen Polizisten namens Andreas Kosslowsky in der Nähe entdeckt, wie er einen blutigen Baseballschläger in der Hand hatte. Er wurde festgenommen, wegen versuchten Mordes. Die haben nur noch schnell den Krankenwagen angerufen und uns benachrichtigt. Wir kamen so schnell wie möglich, aber du warst ohnmächtig. Wir kamen von dort an jeden Tag hierher. Ich habe in der ersten Nacht hier sogar übernachtet, aber du wolltest einfach nicht aufwachen“, erzählte meine Mutter traurig.

Ich wusste nicht, was ich sagen sollte, aber irgendetwas störte mich daran, dass Andreas Kosslowsky der Täter sein sollte. Er war keine 1.75m groß, sondern höchstens 1.70m. Und er hatte zwar blaue Augen, aber nicht die von dem Einbrecher.

„Mama, Papa könnt ihr bitte kurz mit den Ärzten hinausgehen? Ich würde gerne mal mit meinen Freunden rede, wenn das in Ordnung wäre“, sagte ich bemitleidenswert.

„Okay, wenn du das wirklich willst“, sagte mein Vater.

Meine Eltern und die Ärzte gingen hinaus und meine Freunde fingen an zu erzählen.

Kim sagte: „Oh, Valentina, wir hatten uns solche Sorgen gemacht. Bitte, mach das nicht wieder!“

Andre sagte: „Was ist da denn überhaupt passiert?“

Ich erzählte die ganze Geschichte von vorne, mit allen Einzelheiten und Details. Das Schrecklichste vom Erzählen war immer noch, als ich dem Einbrecher direkt in die Augen sah.

„Also meinst du nicht, dass der Einbrecher Andreas Kosslowsky gewesen sein könnte?“, fragte Noah nun.

„Nein, ich glaube das einfach nicht. Der Einbrecher war bestimmt so um die 1.75m groß und Andreas Kosslowsky ca. 1.70m. Er hat keine so strahlendblauen Augen, die wirken, als ob sie leblos, aber dennoch strahlend wären. Ich glaube jemand, wollte ihm das anhängen. Vielleicht ein Feind oder so?“

„Das könnte möglich sein, aber wer zählt denn bitte schön auf die Meinung von vier 14-jährigen? Da brauchen wir wirkliche Beweise“, sagte Andre.

„Ich würde sagen, wir besuchen Andreas einfach im Gefängnis, oder?“, teilte ich meinen Freunden mit.

„Wir ist gut, ich glaube, du müsstest noch ein bisschen im Krankenhaus bleiben“, erklärte Andre. „Dann könnt ihr die nächsten Tage auch mal ins Gefängnis und ihn besuchen, oder? Dann macht ihr euch Notizen und kommt immer hierher und berichtet mir davon“, sagte ich nicht lange zögernd. Meine Eltern kamen herein und brachten mir ein Glas Wasser zur Beruhigung. „Was ist denn jetzt passiert?“, fragte mein Vater hartnäckig.

Nun erzählte ich zum zweiten Mal, was wirklich passiert war. Es war eine Qual, die ganze Zeit diese strahlendblauen Augen in meinem Gedächtnis zu haben. Als die Polizei benachrichtigt wurde, kam sie sofort und wollte mich ebenfalls befragen. Also musste ich zum dritten Mal die Geschichte wiederholen. Es war noch eine Qual, doch ich fing an, es nicht mehr als eine Qual zu betrachten, sondern einfach als eine schlechte Erinnerung, die man nicht mehr im Gedächtnis haben will. Sie schienen von meiner Erzählung ziemlich überrascht zu sein, denn dies hörte sich fast genauso an, wie die Erzählung einer anderen Frau, die in der Uhrenboutique Klebke überfallen wurde.

Da die Akte des Falles „Mission GAK“ nun im Aktenordner der Polizei verstaubte, machten sich meine Freunde und ich noch mehr zur Aufgabe, das GAK zu finden. Nach gut einer halben Woche wurde ich auch endlich entlassen. Es war ungewohnt, dort zu sitzen oder zu gehen, wo noch vor einer Woche Einbrecher waren oder mein Blut lag. Der Sitzsack, auf dem ich als der Einbruch war, gesessen hatte, wurde in den Müll geschmissen. Und die Tür, die aufgebrochen worden war, ersetzt. Nichts in diesem Haus deutete daraufhin hin, dass hier jemand versucht hatte, mich umzubringen und dass die Person immer noch auf freien Füßen war, und eine falsche Person im Gefängnis. Was ich ganz vergessen hatte zu erzählen: Kim, Noah und Andre waren übrigens im Gefängnis und hatten Andreas Kosslowsky befragt, der aber für die beiden Einbrüche kein Alibi hatte und deshalb ein gefundenes Fressen für die Polizei war. Dazu kam ja noch der blutige Baseballschläger, den er in der Hand hatte. Er hatte gesagt, so wie Noah mir diktierte: *„Den Baseballschläger hatte ich im Gebüsch gefunden. Dass ich ihn aufhob, war der schlimmste Fehler meines Lebens, denn als ich ihn in der Hand hatte, sahen mich meine Kollegen. Sie führten mich sofort ab und brachten mich in die Polizeistation. Da ich kein Alibi hatte, wurde ich direkt ins Gefängnis gebracht.“*

„Die Polizisten sahen ihn als Verräter und niemand glaubte ihm“, verkündete Kim etwas traurig. „Doch eine Sache habt ihr beide vergessen“, meinte Noah. „Andreas Kosslowsky meinte doch auch, dass er Feinde hat: diejenigen, die er ins Gefängnis brachte. Und das waren eine ganze Menge. Ich habe mir eine Liste ausgedruckt, auf der alle Männer stehen, die ca. 1.75m groß sind und strahlendblaue Augen haben. Da gibt es 5 Männer,

1. John Wagner, der aber zurzeit noch im Gefängnis sitzt
2. Michael Kosslowsky, der Cousin von Andreas, der seit zwei Wochen, wieder auf freiem Fuß ist
3. David Becker, er ist im Gefängnis verstorben
4. Christopher Müller, ebenfalls wieder auf freiem Fuß und zu guter Letzt
5. Robert Killinger, ebenfalls im Gefängnis verstorben.“

„Das ist echt eine Menge. Danke Noah! Also wenn ihr wollt, kann ich Michael Kosslowsky und Christopher Müller googeln und kann mit ihnen telefonieren“, sagte ich entschlossen.

„Okay, dann kümmere ich mich um Anderes Kosslowsky. Ich besuche ihn nochmal und befrage ihn zu diesen zwei Männern“, teilte uns Kim mit.

„Ich kümmere mich um die ebenfalls verletzte Angestellte der Uhrenboutique Klebke und befrage sie zu den Einbrechern“, meinte Andre

„Ich rufe nochmal bei der Polizei an und befrage sie wegen Andreas Kosslowsky“, verkündete Noah schließlich.

„Super, wann wollen wir uns das nächste Mal treffen?“, fragte ich.

„Morgen?“, schlug Kim vor.

„Okay, dann bis morgen!“, rief ich und fasste mir an die Schläfe. Es tat höllisch weh. Doch ich sagte nichts. Meine Freunde verschwanden nach und nach und schließlich war ich wieder allein zu Hause. Meine Eltern sind wieder wie normalerweise zur Arbeit gefahren. Schließlich öffnete ich meinen Computer und googelte Christopher Müller. Ich fand heraus, dass er zwar einmal hier in Buchholz gelebt hatte, aber jetzt schon lange nicht mehr hier wohnte. Nun wohnte er in Nürnberg. Ihn strich ich von meiner Liste. Jetzt war nur noch Michael Kosslowsky da. Ich googelte ihn und fand heraus, dass er seit zwei Wochen wieder auf freiem Fuß war und in einer Villa am Rande Buchholz lebte. Ich schrieb meinen Freunden: „Hey, Christopher Müller könnte diese Einbrüche nicht begangen haben, er wohnt jetzt in Nürnberg, aber ich rufe ihn nochmal an.“

Diesmal googelte ich: Was ist die Telefonnummer von Christopher Müller?

Leider wurde nichts angezeigt, weswegen ich ihn nicht anrufen konnte. 10 Minuten später wurde endlich auf meine Nachricht geantwortet.

Kim schrieb: „Okay, dann befrage ich Andreas Kosslowsky hauptsächlich wegen seines Cousins, okay?“

„Ja, klar“, schrieb ich zurück.

Gleich danach googelte ich: Was ist die Telefonnummer von Michael Kosslowsky?

Es erschienen verschiedene Nummern. Ich rief als Erstes bei der ersten an.

„Guten Tag, ich bin Valentina. Ich wollte sie fragen, was sie am 12.6. so gegen 17:45 Uhr taten?“ Eine tiefklingende Männerstimme antwortete:

„Wieso, ich war die ganze Zeit zuhause?“

Ich erschrak, denn diese Stimme hörte sich zu 99% so an, wie die von Andreas Kosslowsky. „Ich denke also, dass niemand bei Ihnen war? Und wie war es am 13.6. so gegen 17:00 Uhr?“, hakte ich weiter nach.

„Nein, ich war die ganze Zeit allein. Wieso eigentlich?“, fragte Michael Kosslowsky.

„Mögen Sie Ihren Cousin? Oder hassen Sie ihn, weil ER Sie ins Gefängnis gebracht hatte?“, fragte ich entschlossen.

„Warten Sie kurz, was sagten Sie nochmal wie Sie heißen?“, fragte er.

„Ich habe gar nichts gesagt“, log ich.

„Du bist Valentina Sanchéz, habe ich Recht?“

Ich wusste nicht, was ich tun sollte, also legte ich einfach auf.

Danach hatte ich immer noch Angst, weil ich mit der Person gesprochen hatte, die mir diese Einkerbung an meiner Schläfe zu verdanken hatte.

Kurze Zeit später kamen meine Eltern von der Arbeit zurück und wir aßen Abendbrot.

Nachdem Abendbrot - wir aßen Brot mit Aufschnitt - ging ich in mein Zimmer und legte mich in mein Bett und schlief schließlich ein.

Am nächsten Morgen, wachte ich gegen 8:30 Uhr auf. Es war ein schönes Gefühl, nicht mehr diese zu weichen Matratzen unter meinem Rücken zu spüren. Ich stieg aus meinem Bett, zog meine Klamotten, die ich mir am letzten Tag herausgesucht hatte, an und ging leise nach unten. Meine Eltern schienen schon zur Arbeit gefahren zu sein. Ich jedenfalls setzte mich in die Küche, nahm mir ein Glas und goss Apfelsaft hinein. Noah schickte gerade eine Nachricht in unsere Gruppe, als ich mein Handy anschaltete: „Hey, wann treffen wir uns im Venezia? Um 10 Uhr?“, fragte Noah.

Ich schrieb zurück: „Ja, dann können wir dort alles Neue besprechen.“

„Dann bis später!“, schrieb Noah.

So gegen kurz nach halb neun, ging ich mit meiner schwarzen, kleinen Handtasche zur Bushaltestelle und fuhr mit dem Bus nach Buchholz. Ich merkte, dass manche Leute mich ein bisschen bemitleidend und gerührt anguckten, wegen meiner Verletzung an der Schläfe. Mir war es eigentlich völlig egal, was diese Leute über mich dachten. Okay, es sieht bestimmt komisch aus mit meinem riesigen Pflaster auf der Schläfe. Jedenfalls stieg ich gerade aus dem Bus aus und ging zum Café Venezia. Dort saßen schon Kim und Andre. Noah schien sich zu verspäten. Ich setzte mich zu ihnen und bestellte mir eine Cola Zero. Ich sagte: „Hey, wo bleibt denn Noah?“

„Wissen wir auch nicht“, meinte Kim.

„Ah, da kommt er ja schon“, sagte Andre. „Hallo Noah, wieso so spät?“

„Ich musste meine kleine Schwester noch zum Kindergarten bringen, tut mir leid“, entschuldigte sich Noah.

„Also, was habt ihr so herausgefunden? Ich habe herausgefunden, dass Christopher Müller nun in Nürnberg wohnt, seine Telefonnummer habe ich leider nicht gefunden, weshalb ich ihn nicht anrufen konnte. Aber bei Michael Kosslowsky konnte ich anrufen, er hört sich wirklich fast so an, wie sein Cousin - wirklich, das ist verrückt. Er hat kein Alibi für die Zeit, als bei Klebke eingebrochen wurde und keins für vor einer Woche, als er bei mir eingebrochen ist“, erzählte ich.

„Ich war ja bei Andreas Kosslowsky und habe ihn befragt wegen Christopher Müller und seinem Cousin. Er meinte, dass er sich eigentlich nicht mehr richtig an Christopher Müller erinnern konnte, weshalb er es ihm nicht zutrauen könnte. Doch dann bekam das Gespräch eine neue Wendung: er erzählte, dass er seinem Cousin Michael es schon zutrauen könnte, weil Andreas ihn ‘verraten’ haben sollte. Also hätte Michael Kosslowsky schon ein Motiv: Rache“, teilte ihnen Kim mit.

„Ich habe ja mit der Angestellten von Klebke gesprochen. Sie meinte, dass der eine Räuber strahlendblaue Augen hatte und die Polizei deswegen auch Andreas Kosslowsky verdächtigte“, berichtete Andre.

Noah verkündete schließlich: „Ich war nochmal bei der Polizei und die meinten, dass Andreas Kosslowsky die ganze Zeit sagt, dass er nichts mit dem Einbruch bei Valentina und bei dem Einbruch in die Uhrenboutique Klebke zu tun hatte. Die Polizisten sagten auch, dass heute Abend der Termin mit dem Richter ist, Andreas Kosslowsky aus der Probehaft richtig festzunehmen.“

„Also Michael Kosslowsky hat kein Alibi, sein Motiv ist Rache und jetzt fehlen uns nur noch die Beweise. Ich würde sagen, einer von uns ruft ihn an und bestellt ihn in die Galerie, die anderen drei fahren zu seiner Villa und nehmen sie mal unter die Lupe. Was hält ihr von der Idee?“, sprach ich.
„Ich finde sie gut, wer will ihn anrufen?“, fragte Andre.

„Das könnte ich machen“, verkündete Kim.

„Gut, dann fahren wir drei zu seiner Villa und du rufst ihn jetzt an okay?“, fragte Noah.

„Ja, wo steht seine Nummer Valentina?“, fragt mich Kim.

„Seine Nummer ist die erste, wenn man ihn googelt“, erklärte ich, und trank meine Cola Zero aus.

Kim rief ihn an und verstellte ihre Stimme sehr vornehm und etwas schrill: „Guten Tag, ich heiße Kim Klein und habe eine wichtige, persönliche Frage an Sie.“

Er antwortete: „Guten Tag, was ist denn?“

Sie sagte: „Also, wenn Sie zehntausend Euro gewinnen wollen, dann kommen Sie jetzt sofort zur Buchholzer Galerie und setzen sich auf die Bank. Ich warte auf Sie!“

Er sagte: „Ich fahre sofort los“

Kim legte auf und lachte: „Als ob der jetzt wirklich losfährt!“

Ich, Noah und Andre nahmen den nächsten Bus und fuhren zu Michaels Kosslowsky Villa. Wir gingen durch die noch offene Hintertür und betraten das Gebäude. Es war modern und hatte einen modernen Baustil. Wir gingen im Haus herum und suchten nach dem GAK. Doch zunächst fanden wir nichts. Doch dann bemerkte ich, dass auf dem Boden vor dem Bücherregal Kratzspuren waren. Das Bücherregal konnte man verschieben. Ich sagte leise: „Guckt mal, die Kratzspuren vor dem Bücherregal. Ich wette, man kann dieses Regal verschieben.“ Ich schob das Regal nach links. Zum Vorschein kam ein riesiger Raum voller Schmuck und in der Mitte war ein großer Haufen voller Uhren und auf dem Haufen war ein Kasten. „Wie viel Schmuck und Gold die geklaut haben! Der Inhalt hier ist bestimmt Millionen von Euro wert“, sagt Andre aufgeregt. Ich entdeckte eine Kette, die bei uns gestohlen worden war, es war ein Familienerbstück. Ich ging in diesen Raum hinein und öffnete diesen Kasten. Darin schimmerte eine Uhr, die voller Diamanten und Gold war. Ich holte schnell mein Handy heraus und rief die Polizei. „Hallo, wir sind gerade eben im Flurweg 8, bitte kommen Sie, wir haben den GAK gefunden“, sagte ich stolz.

„Was, den GAK? Du machst keine Scherze, Kind, oder?“, fragte die Empfangsdamen aufgelöst.

„Nein, natürlich nicht!“, sagte ich.

„Wir kommen sofort“, sagte sie.

Ich machte ein Foto von dieser Kammer und schob mit Andre und Noah diese Kammer wieder zu. Plötzlich hörten wir, wie Schlüssel raschelten. Michael kam wohl wieder. Wir versteckten uns hinter dem Sofa. „Oh, dass ICH mich von solchen Trickbetrügern austricksen lasse! Und ich Dummkopf saß da noch und wartete und wartete. Was ist da?!?! Die Tür steht offen. Was ist hier los?“, sagte Michael aufgeregt. Erst jetzt sah ich diese verblüffende Ähnlichkeit zwischen ihm und seinem Cousin. Michael lief in der Wohnung herum und plötzlich sagte er lachend: „Valentina, ich weiß, dass du hier bist. Komm doch her, ich tu dir auch nichts.“ Er ging in schnellen Schritten zum Sofa und sah von oben auf uns hinab. „Ich wusste doch, dass du hier bist“, sagte er wütend und holte einen Revolver aus seiner Tasche. „Kommt her, oder eure kleine Freundin Valentina wird als Erstes von euch erschossen.“ Wir standen auf und gingen vom Sofa weg. Er führte uns vor das Sofa und hielt mir die Pistole an den Kopf, als wir die Sirenen der Polizei hörten. Michael erschreckte sich und ließ die

Waffe sinken. Er funkelte uns an und lief zur Haustür. Gerade wollte er fliehen, als die Polizisten die Tür aufstemmen. Michael wurde festgenommen und abgeführt, noch am selben Abend wurde Andreas Kosslowky freigelassen.

Es war jetzt bestimmt drei Tage her, als wir in der Villa von Michael Kosslowky waren und das GAK gefunden hatte. Wo wir jetzt waren? Natürlich im Café Venezia.